

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 115/116 (1940)
Heft: 19

Artikel: Die Wandbilder Paul Bodmers im Fraumünster-Durchgang in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die Wandbilder Paul Bodmers im Fraumünster-Durchgang in Zürich. — Tunnelverbindung unter dem Aermel-Kanal. — Finnische Holzkirchen. — Schwingungsmessungen an gemauerten Glockentürmen.

Aluminium-Fonds Neuhausen. — † Robert Maillart zum Gedächtnis. — Literatur: Technische Statik. Der Einfluss der Lebensbedingungen auf den Energieverbrauch im Haushalt. — Mitteilungen der Vereine.

Band 115

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 19

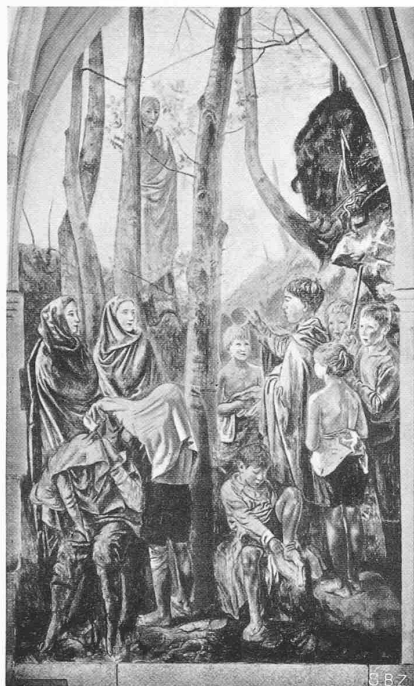


Abb. 1. Taufe der Kinder Felix und Regula

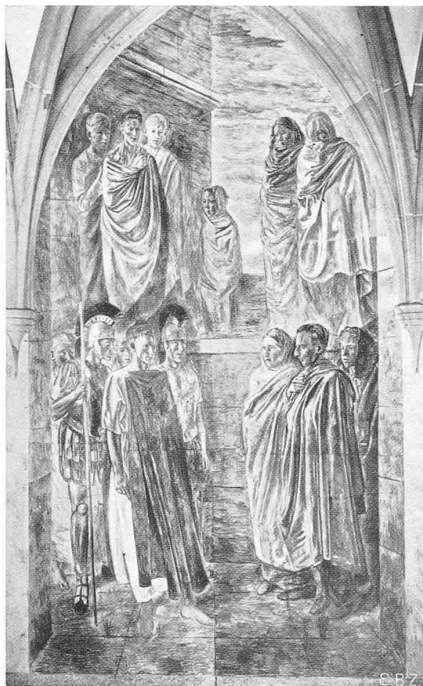


Abb. 2. Verhör durch den röm. Statthalter



Abb. 3. Die enthaupteten Märtyrer

Die Wandbilder Paul Bodmers im Fraumünster-Durchgang in Zürich

Da nun zwölf Jahre verflossen sind, seitdem in diesen Blättern über die malerische Ausschmückung des Fraumünster-Durchganges zum letztenmal ausführlicher berichtet wurde¹⁾, darf man wohl die Vollendung der Fresken im sogenannten «romanischen» Kreuzgang zum Anlass nehmen, auf die bisherigen Stationen dieser weitgespannten Aufgabe der Wandmalerei zurückzublicken; nicht allein der hohen, ja überragenden künstlerischen Bedeutung des Werkes wegen, sondern auch, weil es im Rahmen der öffentlichen Kunstpflege Zürichs in mancher Hinsicht bemerkenswert ist.

Den ersten Schritt hatte vor beinahe zwei Dezennien ein unter zürcherischen Künstlern eröffneter Wettbewerb²⁾ getan, der als erste Etappe zunächst nur die Bemalung der beiden einander gegenüberliegenden westlichen Rundbogenfelder vorsah. Aus dieser Konkurrenz gingen Otto Baumberger und Paul Bodmer als Sieger hervor und die Jury neigte der Ansicht zu, dass jedem der beiden Preisträger eine der zwei Bildflächen zuzuteilen sei. Die Ausführung dieses Gedankens hätte den Fortgang der Ausschmückung in heillosen Weise präjudiziert; denn es wäre nur allzu verführerisch gewesen, auch bei der späteren Vergebung wieder andere, ja möglichst viele Maler beizuziehen. Es zeugt von der künstlerischen Einsicht der städtischen Behörden, dass sie dieser — in kunstpolitischer Beziehung bequemen — Anregung widerstanden und, auf Grund von nachträglich noch eingeforderten Detailstudien, Paul Bodmer nicht nur diese erste Etappe allein übertrugen, sondern ihm hernach dann, ohne neue Ausschreibung, auch die Weiterführung der gesamten Aufgabe anvertrauten. So wuchs ein einheitliches Werk der Monumentalmalerei von seltener Kraft und Schönheit heran, das für immer ein Kronjuwel in der an Schmuckstücken wahrlich nicht armen Schweizer Wandkunst bilden wird.

1928 war die Bemalung der ganzen westlichen Vorhalle — es handelte sich um acht Wandfelder — vollendet, der die Gründungslegende der Fraumünsterabtei ihren gedanklichen Gehalt gab. Dieser Abschnitt hat, wie erwähnt, an dieser Stelle schon seine eingehende Würdigung gefunden. 1932 konnten die Hüllen

von den Wandbildern der folgenden sieben Felder am Innenhof fallen, und seit dem Herbst des vergangenen Jahres bieten sich nun die Fresken im «romanischen», in das östliche Höfchen einmündenden Kreuzgang unseren Blicken dar. Damit ist jedoch die Aufgabe noch nicht vollendet; den Schlussakkord soll die Bemalung der Hochwände im offenen Durchgang bilden, wofür, wie man hört, die Entwürfe Bodmers bereits vorliegen und genehmigt sind.

Das Werk, das Bodmer als Sechsenddreissigjähriger begann, bildet also die grosse durchgehende Leistung seiner reifen Zeit, einen nun schon zwei Jahrzehnte auf dem Webstuhl liegenden Teppich gleichsam, in den er — von anderen Aufgaben her immer wieder zurückgeführt — die wachsende Summe von Erfahrungen und künstlerischen Einsichten hineinzuwirken vermochte. Die Stadt Zürich aber hat mit dieser nur von künstlerischen Erwägungen bestimmten wahrhaft grosszügigen Auftragserteilung ein leuchtendes Beispiel von Mäzenatentreue einer bürgerlichen Gemeinschaft gegeben.

Die drei Etappen sind auch thematisch drei verschiedene Stufen: die erste — mit der Hirschlegende als Zentralthema — lebt in einer Märchen- und Geisterwelt und ist erfüllt von der in Wald, Busch und den Lüften webenden Allgegenwart überirdischer Stimmen und Verkündigungen. Diese lyrisch kontemplative Stimmung wird weitergesponnen in die ersten Szenen des zweiten Teiles hinein, die das Hinhören der jugendlichen Glaubensboten Felix und Regula auf den göttlichen Auftrag und ihr missionarisches Wirken durch Taufe und Ueberredung schildern (Abb. 1). Dann — in den Feldern jenseits der Türe zur Fraumünsterkirche — erhebt sich die Schilderung zu den dramatischen Ereignissen der Blutzugschaft von Felix und Regula, dem Verhör vor dem römischen Statthalter Decius (Abb. 2), sowie der Folterung und zeigt im letzten Bild dieser Reihe die ihre Häupter in den Händen tragenden drei Märtyrer Felix, Regula und Exuperantius (Abb. 3). Dabei ist es für die allem Lauten und Krassen ausweichende Art Bodmers sehr bezeichnend, wie er diese beiden letzten Szenen formulierte, da er, die Tortur nur in milder Form andeutend, nicht das von der Legende berichtete grausige Rädern und Sieden darstellt, vor allem aber, dass

¹⁾ «SBZ» Bd. 91, S. 176* (1928) mit vier Tafeln und einem Grundriss.

²⁾ Bd. 80, S. 76* (1922) «Das farbige Zürich».



Abb. 4. Hilferuf der Schlange vor dem Haus zum Loch in Zürich

er für das Kopfträgerbild ein eigenes versöhnendes und verklärendes Motiv erfand: Drei hinter den enthaupteten Heiligen stehende Engel halten Tauben auf den Händen, dergestalt, dass sie die blutigen Halsstümpfe der Enthaupteten verdecken und man, nur auf diese weissen Himmelsboten schauend, der abgeschlagenen Köpfe kaum gewahr wird (Abb. 3). Als leichte Vignette schliesst diesen Zyklus an der Schmalseite über dem gotischen Spitzbogenfenster das Abbild des die Legende niederschreibenden Mönches Florentinus ab, dem — nach der Zürcher Fassung des Berichtes — diese Ereignisse offenbart worden sein sollen.

Mit der im vergangenen Herbst vollendeten Etappe nun wendet sich die Darstellung ins Weltliche und berichtet eine von dem Chronisten Heinrich Brennwald auf Zürich bezogene märchenhafte Anekdote aus dem Sagenkreis um Karl den Grossen. Sie erzählt, wie eine Schlange an der Glocke läutete, deren sich Hilfesuchende bedienen durften, wie der Kaiser von der Schlange zu der Kröte geführt wird, die sich auf den Eiern des Wurmtes breit gemacht, und wie dann die Schlange an der kaiserlichen Tafel erscheint, um einen edlen Stein in den Becher Karls zu legen als Dank dafür, dass er in dem Handel mit der Unke ihr zum Recht verholten (Abb. 4 bis 7). Auch hier ist wieder das peinliche Ende dieses seltsamen Tierprozesses — der Vollzug des kaiserlichen Urteilspruches durch Spiessen oder Verbrennen der Kröte — in der Darstellung übergangen, also gleichsam hinter die Szene verlegt.

Diesem wechselnden thematischen Gehalt des Zyklus entspricht durchaus ihr farbiger Aufbau. Am reinsten ist wohl der Ton andächtiger Entrücktheit schon im ersten Bild rechts vom Eingang angeschlagen, jenen zwei frommen Frauen mit den Engeln: ganz aus hellen Tönen, einem zarten Morgenblau, lichte-m Grau und nur angedeutetem Rosa, völlig erfüllt von Ahnung und Erdferne. Die Hirschlegende und die «Santa conversazione» der Frauen in den folgenden Bildern ist dann getaucht in den blaugrünen Dämmer-schein des Waldes, und dieser Ton zieht sich hinüber zu den ersten Szenen der Felix- und Regula-Erzählung, um sich erst jenseits der Türe zu dramatischer Farbigkeit zu steigern, am heftigsten in dem Verhör der Heiligen durch Decius, wo die Helmbüsche der Krieger blutrot aufleuchten. Der Schiedspruch Karls ist, dem anekdotenhaften Charakter des Gegenstandes entsprechend, ganz im Illustrationsstil gehalten, grisail-



Abb. 5. Karl der Grosse folgt der Schlange zu ihrem Nest

lenhaft und unter starker Betonung des Zeichnerischen. Diesen farbigen Rhythmus begleitet der Wechsel der Masstäbe von den kleineren Figuren des Vorplatzes zu den grösseren der Haupt-halle und den abermals kleineren Verhältnissen des Kreuzganges, wo des geringeren Abstandes wegen die in der Halle richtigen Proportionen erdrückend gewirkt hätten. Noch weitergehend ist beim Schlangenmärchen auf die beengende Wirkung des Raumes Rücksicht genommen, da hier nur in Augenhöhe einige Köpfe farbig und zeichnerisch stärker betont sind und nach unten hin, wo der Blick die Gegenstände nur flüchtiger erfasst, Ton und Strich immer leichter und heller werden.

Wer Bodmers Schaffen in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, dem braucht nicht gesagt zu werden, dass die grossartige Folge dieser Wandbilder mit der ganzen Meisterschaft einer überlegenen Kunst der Komposition gestaltet ist, mit seiner Gabe, eine Vielzahl von Figuren nicht nur sinnvoll und in rhythmisch wechselnder Gruppierung zu ordnen, sondern auch durch diese Ordnung Räume zu erschliessen, ohne die Fläche zu brechen. Aber alle formalen Mittel, so magistral sie gehandhabt sind, dienen nur dazu, Sinn und Stimmung des Vorganges, des geistigen Gehaltes also, unmittelbar sichtbar zu machen.

Es ist — stilistisch gesehen — ein weiter Weg abgeschritten von den ersten Bildern bis zur Karlsgeschichte, von der mit Symbolismen durchsetzten Gründungs-vision mit dem Gnaden-brunnen beim Eingang und dem Waldweben der Hirschlegende bis zu der klaren Diesseitigkeit der Szenen aus der Karlssage. Wenn das Ganze trotzdem als geschlossene Einheit wirkt, so liegt dies nicht an äusserlichen Verbindungselementen, an dem durchgehenden, eigentlich bodmerischen Gewandstil etwa, nicht allein daran, dass auch am Tisch des Kaisers Menschen des gleichen alemannischen Schlages sitzen, wie sie sich um die Glaubensboten scharen, sondern hauptsächlich in der zusammenhaltenden geistigen Grundstimmung des Künstlers. Alles ist aus der gleichen Grösse der Anschauung gewachsen, die Bodmer mit innerer Notwendigkeit zum Wandbild geführt und in ihm festgehalten hat, aus der gleichen, von einem Kernpunkt her wirkenden Ruhe und einem verantwortungsvollen, zu jeder Wäre bereiten Ernst, der auch das Kleinste so wichtig nimmt wie das Grosse.

Erwin Poeschel



Abb. 6 Karl der Grosse vor dem von einer Kröte besetzten Nest



Abb. 7. Die Schlange wirft zum Dank einen Edelstein in des Kaisers Becher

Tunnelverbindung unter dem Aermelkanal

In Band 69, Nr. 26 (30. Juni 1917) veröffentlichte die «SBZ» einen kurzen Auszug aus einem von Ingenieur A. Moutier am 23. Juni 1916 vor der Société des Ingénieurs Civils de France gehaltenen, im Bulletin jener Gesellschaft wiedergegebenen Vortrag über das damals neueste, von Ingénieur A. Sartiaux verfasste Projekt für eine Verbindung Frankreich-England durch einen Eisenbahntunnel unter dem Aermelkanal. Dieser Bericht enthielt auch eine kurze Vorgeschichte des Projektes. In Band 72, Nr. 10 (7. Sept. 1918) folgte darauf eine kritische Besprechung des Projektes durch den Unterzeichneten. Seither ist es um das Vorhaben in der Öffentlichkeit recht still geworden. Von Zeit zu Zeit tauchten wohl in der Presse neue Vorschläge auf. Ingenieur J. Jaeger in Freiburg griff im «Génie Civil» vom 9. Mai 1925 die schon früher von französischen Ingenieuren aufgeworfene Idee einer Ueberbrückung wieder auf. Einmal kam das Tunnelprojekt sogar im englischen Parlament zur Sprache. Immer scheiterten jedoch die Versuche, das grossartige Werk der Verwirklichung näher zu bringen an der traditionellen Abneigung Englands, sein Inseldasein aufzugeben.

Wohl unter dem Einfluss der gegenwärtigen Ereignisse veröffentlichte nun «Génie Civil» am 14. Oktober 1939 eine von André Laisnel unterzeichnete Beschreibung eines neuen, von André Basdevant unter Mitwirkung von André Dauphin und André Darlot ausgearbeiteten Projektes für einen *Strassentunnel* unter dem Aermelkanal.¹⁾

Die Projektverfasser untersuchen zwei Lösungen. Die eine ist ein Tunnel, der Marquise (Cap Gris-Nez) mit Folkestone *in gerader Linie* verbindet. Seine Länge beträgt samt den Zufahrtsrampen 45,5 km. Die Entfernung der Schächte an beiden Ufern, also die Länge der Unterwasserstrecke, misst 36 km. Dieser Tunnel würde ganz in den Portland- und oolithischen Kalkschichten liegen. Die zweite in Betracht gezogene Lösung ist ein mehrfach gekrümmtes, der Cenomanschicht folgendes Tracé, das Sangatte mit Dover verbindet, also ungefähr dem

früheren Eisenbahnprojekt folgt. Ihre Tunnellänge beträgt 49,5 km. Die Wahl zwischen den beiden Lösungen soll von der aus den drei genannten Projektverfassern gebildeten Studiengesellschaft noch getroffen werden. André Laisnel befasst sich in seiner Veröffentlichung hauptsächlich mit der ersten Lösung als der im Vordergrund stehenden.

Im Gegensatz zum Projekt Sartiaux, das den tiefsten Punkt des Tunnels in der Nähe der Tunnelmitte vorsah, sieht das neue Projekt ein Längenprofil vor, das von beiden Seiten, d. h. von den Schächten an beiden Enden der Unterwasserstrecke, von Kote —100 gegen die Mitte auf Kote —60 m mit 2 bzw. 2,5‰ ansteigt (im erwähnten Aufsatz ist irrtümlicherweise 1 bis 1,5‰ angegeben). Dabei entfällt der seinerzeit von Sartiaux vorgesehene Entwässerungsstollen.

Die Projektverfasser sehen, wie Sartiaux, einen Zwillings-tunnel vor, dessen parallele Röhren alle Kilometer durch einen Querschlag verbunden sind (die vorgesehene Entfernung der Röhren voneinander ist nicht angegeben). Die Fahrbahnbreite ist zu 6,50 m angenommen; offenbar ist Einbahnbetrieb vorgesehen, erwähnt ist dies jedoch nicht. Im Uebrigen ist der Normalquerschnitt der Tunnelröhren noch nicht endgültig bestimmt. Es sind zwei solche in Aussicht genommen, deren Vor- und Nachteile noch studiert werden sollen: ein ganz kreisförmiger und einer, der sich mehr dem Normalprofil eines zweispurigen Eisenbahntunnels nähert.

Als Lüftungssystem ist Querlüftung vorgesehen und zwar in Zonenlängen von je 1 km. Dies benötigt auf jeder Tunnelhälfte 18 bis 20 Zufuhrkanäle von etwa 3 bis 3,5 m² lichtigem Querschnitt für die Frischluft und ebenso viele Abzugskanäle für die Abluft. Diese sind natürlich im Tunnelprofil selbst nicht mehr unterzubringen; es sind dafür besondere Stollen vorgesehen, von denen aus alle Km ein Kanal nach dem Haupttunnel abzweigt. Die Bemessung der Lüftung beruht auf der Annahme, dass sich in jeder Tunnelhälfte gleichzeitig 400 Wagen sollen befinden können, also 800 auf der ganzen Länge in jeder Richtung, wofür die Projektverfasser die notwendige Luftmenge zu 950 000 m³ in der Stunde pro halbe Tunnellänge, oder zu 1 900 000 m³/h für die ganze Tunnellänge angeben. Es ist auch eine elektrische Heizung des Tunnels vorgesehen, die aber nur im Sommer in Betrieb gesetzt werden soll, wenn die Aussentemperatur über

¹⁾ Angesichts dieser Häufung von vier, mit unserem Referenten sogar fünf Andreassen drängt sich der hl. Andreas als Schutzpatron der Autotunnel auf. Wobei dann unsere altbewährte hl. Barbara sich auf den Schutz der Eisenbahntunnelbauer beschränken müsste? Der Setzer